

Kirche von Sächsisch-Reen. Auser äussern Seite des Sacristienfensters der letztern ist über dem Wappen von Reen (die Lilie und der Stern mit den Buchstaben o. p. r.) die Jahreszahl 1321 und über der Sacristie folgende Inschrift zu lesen: „Anno domini MCCXXX. Constructur. domus. marie. tempore. dei. p. pleban. eusebii. magistri. thome. patroni. ecclesie.“

Eine besondere Schwierigkeit bei der Altersbestimmung der sächsischen Kirchen bildet ihre Stellung in dem Vertheidigungssystem der gesamten Colonie. Die sächsische Kirche, vorzüglich die Dorfkirche, war nämlich oft schon ihrer ersten Anlage nach nicht bloss Bethaus, sondern auch ungetheilter Bestandtheil des Castells, der „Burg“. Daher zunächst ihr gewöhnlicher Platz ein Hügel oder Bergvorsprung an der Seite oder in der Mitte des Dorfes, daher ihre feste Construction, daher ihre engen schlossscharenförmigen Fenster, daher ihr obere Theil oft vollständig zur Vertheidigung eingerichtet, daher ihre nächste Umgebung die häufig doppelte Ringmauer mit den festen Thürmen und Bastionen. Der Chor mancher Kirchen, z. B. der in Marktseecken, zeigt dieses System sogar in den abwärts gehenden nach

ausser versteckten Schliessscharenart auf andern, z. B. der in Schweisener, legen noch die Steine, die den stämmenden Feind zu zerschmettern bestimmt waren. Alle diese Eigen- thümlichkeiten modificiren den Baustyl so bedeutend, dass, wo bestimmtere Angaben fehlen, nur aus ornamentalen Gliedern auf die Kreuzel geschlossen werden kann. Die Methode, die selten zu absoluter Gewissheit führt. In den romanischen Städten allein lassen sich die Terminologie und der Massstab der Kunst mit grösserer Sicherheit anlegen, obwohl auch hier die Thatart so inconsequent und der Styl so variabel ist, dass die Bestimmung eine schwere wird. Daher kommt es, dass die Künstler und Freunde der Vaterlandskunde, oft über architektonische Denkmäler, die zu den interessantesten der Vaterlandes gehören, um die Zeit ihrer Entdeckung in ihren Ansichten von einander abwichen. So dieses schon bei den Hauptkirchen von Hermannstadt, Zehüssberg und Breezen auf der Fall B., so steigen sich die Vermuthung noch, wo die einzelnen Theile des Gebäudes verschiedenen Zeiten angehören, wie dies in diesem Augenblicke der romanischen Kirche von Mümbach (S. 177)

Baudenkmale in Meran.

Die Pfarrkirche ist ein schöner gothischer Bau. Urkundlichen Nachrichten zufolge wurde sie unter Heinrich von Böhmen, Meinhard's III. Sohne, zwischen 1310 und 1335 gebaut. Der Landesfürst und die Bürgersfrau Batlina Hemelin bestritten die Kosten. Gegenwärtig ist von diesem Baue nur noch der Thurm übrig, der für den höchsten in Tirol gilt; er ruht auf einem Bogen, der einen Durchgang bildet, und steigt in mehreren Geschossen empor. Den oberen Theil zieren Spitzbogenfenster mit dem schönsten Masswerk im reinsten Style in den Bogenfeldern und eine zierlich durchbrochene Gallerie. Im Durchgange unten sieht man sehr interessante, gleichzeitige Fresken, noch ziemlich erhalten, obwohl sehr einer Restauration bedürftig und auch derselben würdig. Auf einer Seite sind mehrere Heiligen-Figuren dargestellt, auf der andern ein vor einem Kreuze im Walde knieender Mann, hinter ihm steht ein anderer in orientalischer Tracht, der auf das Kreuz deutet. Der Styl dieser Malereien ist der des XIV. Jahrhunderts, und erinnert an die Gemälde des Thomas von Mutina und anderer oberitalienischer Künstler dieser Zeit. Die Figuren sind schmal, die Bewegungen rund, besonders die Haltung der Arme, die Falten gezogen; die weichen Köpfe mit schmalen Augen haben blasse Schatten mit hellen, weisslichen Lichtern, der Ausdruck ist gering.

Ein späterer Bau ist die Kirche, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, dreischiffig, ohne Querschiff, Chor und Absseiten aus dem Achteck geschlossen. In den Bauformen schliesst sie sich den Kirchen Oberitaliens an, wo der gothische Styl nie zu lebendiger und consequenter Durchbildung gelangte, sondern fast immer ältere Formen

des romanischen Styles oder sogar antike Elemente einmischte. Sehr interessant ist die Façade, ein Ziegelbau (wie der Dom von Bergamo, die Kirchen S. Anastasia und S. Fermo maggiore in Verona), wie solche in den baltischen Ländern gewöhnlich sind, stufenartig, mit eingblendeten, im Flachbogen bedeckten Fenstern, an den Kanten kleine Thürmchen mit Zinnen; über dem Portale ein schönes Rundfenster. Durch diese Anordnung bringt die Façade mehr den Eindruck eines bürgerlichen, städtischen, als eines kirchlichen Bauwerkes hervor. Im Innern wirken die Säulen, aus denen ohne Vermittelung eines Capitales die gratigen Gewölbsrippen hervortreten, störend und passen, da sie ungegliedert sind, wenig zu der gothischen Anlage. Die Fenster haben reiches Masswerk, in dem die bekannte der Ausgangs- epoche des gothischen Styles angehörende Fischblasenfigur oft wiederkehrt. Die aus der Spitalkirche hierher versetzten Glasgemälde zeigen in sechs Tafeln die Verklärung Christi, unten die unbefleckte Empfängnis, zu beiden Seiten den Stifter und seine Gemahlin, von Engeln der Gottesmutter gleichsam vorgestellt; darunter die Aufschrift: Anna Grünhofer anno dni 1893 (1493). Die Figuren sind wohl arg verzeichnet, aber nicht ohne Charakter und Ausdruck, die Farbengebung ist vortrefflich, tief und kräftig.

Die Kanzel ist ebenfalls im gothischen Style; die durchbrochen gearbeitete Balustrade der Treppe enthält

1) Die evang. Pfarrkirche von Hermannstadt nach Marienburg Geogr. vor 1357, nach Mökesch nach oder um 1431; die grosse Kirche von Kronstadt nach Marienburg 1383 oder 1385—1424, nach Trausch, Magazin, 1385 bis 1425; die Nikolaus- oder Bergkirche von Schässburg nach Marienburg 1429—1434, nach Neuen 1429—1495.

wieder die bekannte Fischblasenfigur. — Noch ist ein die Kreuztragung vorstellendes Frescobild neben dem Portale der Façade zu erwähnen, im Style des XV. Jahrhunderts, aber von ziemlich handwerksmässiger Behandlung. — Neben der Kirche steht abgesondert eine jener in Österreich so häufig vorkommenden Grabeapellen (in älteren Zeiten „Karner“ genannt), welche in der Periode des romanischen Styles typisch die Kreisform mit halbkreisförmiger Altarvorlage hatten, später aber, den Gesetzen des gothischen Styles folgend, eine eckige Gestalt erhielten. Die in Rede stehende ist achteckig, mit einem schönen, sternförmigen Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen Rippen in den Ecken auf gegliederten Halbsäulen ruhen; die schmalen Fenster sind spitzbogig; an der Aussenseite ist ein heil. Christoph, — als Symbol der Kirche — al fresco gemalt. Unter der Capelle, welche augenscheinlich aus derselben Zeit herrührt, wie die Kirche, befindet sich eine dreitheilige Gruft mit zwei Reihen kurzer Säulen ohne Capitäl und geripptem Kreuzgewölbe.

Die kleine Spitalkirche, ein viereckter, dreiseitig geschlossener Raum ohne Pfeiler, mit einem kleinen Erkerthürmchen auf der Spitze des Giebels der Westseite, ist ebenfalls ein Bauwerk des XV. Jahrhunderts (1483 begonnen). Bemerkenswerth ist das schöne Netzwerk, welches die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe bilden, und ein ziemlich plump gearbeitetes Relief im Bogenfelde der Eingangsthüre, die Trinität darstellend, indem Gott Vater mit beiden Händen das Crucifix hält, darüber der heil. Geist in Taubengestalt, zu beiden Seiten die knieenden Donatoren.

Von hohem Interesse ist in der an alterthümlichen Gebäuden überhaupt sehr reichen Stadt das sogenannte Kelleramtsgebäude, der Ort fürstlicher Hofhaltung, unter Meinhard II. um die Mitte des XIII. Jahrh. gegründet, einst die Residenz der Landesfürsten. Hier befindet sich die Capelle, in welcher die mehr berüchtigte als berühmte Margarethe Maultasch mit ihrem zweiten Gemahle, Ludwig dem Brandenburger, im Jahre 1342 getraut wurde. Es ist ein kleiner, mit einem Kreuzgewölbe bedeckter Raum; an der Wand sind zwei Heilige gemalt, aber sehr schadhaft. Besser erhalten, aber aus späterer Zeit sind die Fresken in der Sacristei, auf grünem Grunde in schwarzen Umrissen, mit Lichtern gehöht; es sind drei Bilder. Das oberste stellt zur Verherrlichung der Tonkunst Tubalkain, den Erfinder der Musik, dar, daneben König David mit der Harfe, als den

grössten Sänger; das zweite, Mann und Frau, die glückliche Ehe repräsentirend, zu unterst ein laufender Hase, auf dem eine Schnecke sitzt, muthmasslich ein Spott auf die Luxemburger und der mit ihnen verbündeten kirchlichen Gewalt. Die beiden letzteren Bilder sind sehr verwischt und schmutzig; durch eine zweckmässige Reinigung könnten sie aber bei weitem deutlicher erscheinen. Die eckigen Bewegungen der Figuren, die stark gebrochenen Falten, das burgundische Costüme mit Schnabelschuhen u. s. w. sind charakteristische Merkmale der Kunst des XV. Jahrhunderts. Über dem Fenster ist ein Buhurd dargestellt nebst schönen Arabesken. Als Maler wird ein Christoforus von Meran angegeben. Auf der Thüre sind Engel und Heilige gemalt, ebenfalls im Style des XV. Jahrhunderts, dabei die sonderbare Inschrift: ANANISAPTA, welche aber durch Schriftbänder, welche die Engeln halten, erklärt wird, nämlich: Antidoton Nazareni Auferat Necem Intoxationis Sanctificet Alimenta Pocula Trinitas Alma. Diese Inschrift, welche auf Amuletten und Ringen öfter vorkommt und als zauberkräftig galt, gab zu verschiedenen hypothetischen Erklärungen Anlass, aber eine Auslegung aus dem Mittelalter selbst ist mir ausser hier nicht bekannt und daher um so interessanter, da sie die Bedeutung der aus den Anfangsbuchstaben des Spruches zusammengesetzten Formel feststellt. Sie bezieht sich hier auf die in diesem Raume bewahrten kirchlichen Geräthe, als in welchen der Leib und das Blut Christi die Seele vor dem Tode durch das Gift der Schlange bewahren und Segen bringend wirken soll.

Bemerkenswerth ist auch die vortreffliche Täfelung der sogenannten Kaiserzimmer mit verwischten Bildern und sehr gut in Relief gearbeiteten Wappen von Österreich, Tirol, Braunschweig u. s. w., endlich ein grüner Kachelofen aus dem XV. Jahrhundert, dessen halb erhobene Bildwerke: Engel mit Wappenschildern, St. Georg, der österreichische Bindenschild mit dem Stechhelme, der thronende Gott Vater, unterhalb die Jungfrau, in deren Schoos sich das Einhorn flüchtet (ein Symbol der Menschwerdung Christi) — die Hand eines tüchtigen Künstlers bekunden, denn sie sind voll Leben und Anmuth. Die Wappen der Täfelung scheinen den bekannten Herzog Friedrich mit der leeren Tasche als denjenigen zu bezeichnen, welcher diese Gemächer einrichtete, und der im Jahre 1414 den Papst Johann XXII. auf seiner Fahrt zum Costnitzer Concil in Meran emfing. Ed. Freiherr v. Sack en.

Die mittelalterliche Kirchenthüre bei den Kapuzinern in Salzburg.

(Nach einem Berichte des Herrn k. u. Conservators Süss in Salzburg.)

Wer von dem Eingang in die Kirche der Kapuziner in Salzburg gelangt, dem wird es bei näherer kundiger Betrachtung auffallen, dass an der erst um das J. 1680 erbauten und sehr einfachen Kirche sich eine Thüre mit Sculpturen vorfindet, die nicht nur kunstvoll gearbeitet ist, sondern auch ihrer Bedeutung nach weit früheren Periode angehört, als jene, welche die Erbauungszeit der Kirche darthut. Zugleich wird es

dem Auge auffallen, dass die Thüre in der Richtung nach dem Eingange der Kirche sich befindet, während die Thüre der Kirche nach dem Eingange der Kirche sich befindet. Zugleich wird es dem Auge auffallen, dass die Thüre in der Richtung nach dem Eingange der Kirche sich befindet, während die Thüre der Kirche nach dem Eingange der Kirche sich befindet.